

DER 19. MÄRZ 1977
DIE SITUATION AM BAUZAUN
AUS SICHT DER POLIZEI



Kein Atomkraftwerk
in Grohnde



und anderswo

Gewaltfreie Aktion Umweltschutz Grohnde



Der Zaun rechts neben Tor 2 (= Schauplatz des Berichts) ist durchbrochen. Mehrere Wasserwerfer sind zur Verteidigung der Lücke im Schutzzaun aufgefahren. Zwei Hundertschaften von Polizei und Grenzschutz stehen in Bereitschaft.

HEINRICH FOCKENBROCK,
damals Führungskraft bei der Polizeiinspektion Hameln

Ein Beispiel der Einflusnahme autonomer, linksex-
tremistischer Gruppen erlebte ich auf der B 217
in Höhe des BHW. Wegen des erwarteten großen,
bundesweiten Zulaufs von Demonstrationsteilneh-
mern und der damit verbundenen Beeinträchtigung
des gesamten Verkehrs im Großraum Hameln war ge-
plant, die Demonstrationzüge an allen Eingangs-
straßen zu stoppen und sie unter Begleitung der
Polizei gezielt durch Hameln bis Emmerthal/
Kirchohsen in die Nähe des Demonstrationsplatzes
auf vorgesehene Parkplätze zu führen.

Als ich, gutgläubig, wie ich war, als Verantwort-
licher mit der Spitze der Demonstranten am BHW
darüber verhandeln wollte, sind mein Begleiter
und ich dermaßen verbal und auch körperlich be-
droht und angegriffen worden, dass unser Vorhaben
abgebrochen werden musste. Dazu wurden während
der nunmehr von der Polizei unbegleiteten Fahrt
der Demonstranten durch Hameln an zwei Kreuzun-
gen stehende Verkehrsregelnde Polizeibeamte ange-
griffen, indem die Beifahrertür vorbeifahrender
Demonstrationsteilnehmer gegen die Polizisten ge-
schlagen wurde und diese verletzte.

Dieses Beispiel führe ich auf, um deutlich zu ma-
chen, dass die Großdemonstration von vornherein
als eine von Aggressivität geprägte Veranstaltung
bewusst gesteuert war.



Verteidigung der Lücke im Schutzzaun bei Tor 2



Festnahme



Konfrontation der Polizei mit einer Hamelner Gruppe längs der B 83 in der Nähe von Tor 2

Anzug und Helm sind von Farbspritzern bunt
gefärbt.
Nach und nach stelle ich mehrere Prellungen
an Bein, Arm und Schulter fest, alles halb so
schlimm.
Von den zehn Gruppenmitgliedern stehen noch zwei
neben mir, wo die anderen sind, weiß ich nicht.
Nach und nach werden mir die Namen und
Personen bewusst, die sich offensichtlich beim
Verbandsplatz oder in den Hamelner Krankenhäusern
ihre Verletzungen behandeln lassen.

Dann das Unfassbare: Über Funk wird gemeldet,
dass ein Kollege vor Tor 2 tödlich verletzt
worden sein soll. Tor 2 – das war doch bei mir.
Entsetzliche Stille.

Dann die Bestätigung von Kollegen aus der zweiten
Linie:
„...das war bestimmt Polizeioberwachmeister M.
aus deiner Einheit. Der ist getroffen worden und
umgefallen wie tot. Als ihr draußen wart, haben
sie ihn abtransportiert.“
Draußen? Mein Einsatzbefehl?

Nur langsam dämmert mir, dass mein Aufruf,
die drei Schilderstecher aufzuhalten, wohl
das Leben des Kollegen M. gekostet hat. Ich
gehe zurück ins Zelt. Dort liegen noch die
Karten, die Colad Flaschen sind noch halbvoll.
M.'s Karten liegen verdeckt auf seinem Platz
an unserem Kartenspieltisch, ebenso wie die
Karten der beiden anderen Kollegen. Sie liegen
irgendwo verletzt im Krankenhaus, aber sie leben
gottseidank. Wo noch am Vormittag lustiges
Treiben und Zuversicht geherrscht hatten, ist
jetzt, gegen 16.00 Uhr, eine gähnende Leere. Im
Zelt und in mir.

Da ich diese Einsamkeit, die mich anklagt,
nicht aushalten kann, gehe ich nach draußen
und verlange eine Zigarette. Alle gucken mich
blöd an. Seit vier Jahren hatte ich nicht mehr
geraucht. Und nun? Es ist mir egal, was sie
denken mussten: Lieber jetzt eine Zigarette
rauchen und ruhig werden, als meine Verzweiflung
ganz laut rausschreien. Das wollte ich nicht!
Nein!, keinen jungen Kollegen ins offene Feuer
hetzen! Wie konnte ich nur dem jungen M. so einen
gefährlichen Einsatzauftrag erteilen, der ihm das
Leben gekostet hatte?

Über Funk versuchten wir die Polizeieinsatz-
leitung zu erreichen, damit die in den Hamelner
Krankenhäusern ermittelte, ob sich der Verdacht
bestätigt hat. Da an diesem Tag mehr als 700
Kollegen und eine noch unbekannte Zahl an
Demonstranten verletzt waren, herrschte in den
Krankenhäusern sowie in der Verbandstelle im
Baugelände das blanke Chaos. Niemand konnte
unsere Anträge bestätigen oder dementieren. Erst
sechs Stunden später gab es die erste vorsichtige
Entwarnung: Unser ärztlicher Dienst hatte alle
erdenklichen Telefonate geführt, ohne dass ein
Todesopfer bestätigt werden konnte.

Apathisch nahm ich am nächsten Tag nur wahr, dass
alle verletzten Kollegen zum Verwaltungsgebäude
gerufen wurden, weil unser Innenminister eine
Ansprache halten wollte. Hier erfuhr ich
erstmal, dass es am Tor 2 einen schwerverletzten
Beamten, aber gottlob keinen toten Kollegen
gegeben hatte.

25 Jahre nach Grohnde

Noch heute kann ich die Bilder sehen, den Geruch
von Tränengas riechen, die hektischen Funksprüche
von damals hören. Aus meiner Gruppe von damals
kenne ich noch alle Namen, sehe ihre Gesichter.
Nachbereitungen stellten fest, dass die schwere
Hüftprellung des Kollegen mit einem relativ
schweren Basaltstein (größer als die handlichen,
annähernd quadratischen Steine, die zuletzt auf
der Straße lagen) bereits zu einem Zeitpunkt
erfolgt sein muss, als die drei Störer noch nicht
das Verkehrszeichen abgebrochen hatten.

Obwohl ich mittlerweile sicher weiß, dass es
nicht kausal mein Befehl war, der den jungen M.
so schwere Verletzungen einbrachte, hat mich
die Angst, einen jungen Kollegen ungeschützt
„ins offene Feuer zu schicken“ und an seinem Tod
vielleicht die Allein- bzw. Mitschuld zu tragen,
bis heute nicht verlassen.

Anonym, Mein Angsterlebnis während und nach dem
Großeinsatz am 19. März 1977 in Grohnde
In: Käsmann, Margot, In der Welt habt ihr
Angst ..., Hannover 2004, S. 133–143

